

Predigt zu Hiob 23: Von der Demut und der Hochmut

Wer bin ich? So hat Dietrich Bonhoeffer einen bewegenden Text im Gefängnis angefangen.

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich träte aus meiner Zelle  
gelassen und heiter und fest,  
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,  
ich spräche mit meinen Bewachern  
frei und freundlich und klar,  
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,  
ich trüge die Tage des Unglücks  
gleichmütig lächelnd und stolz,  
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

***Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?***

***Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?***

***Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,  
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,  
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,  
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,  
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,  
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,  
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,  
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,  
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?***

*Wer bin ich? Der oder jener?*

*Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?*

*Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler*

*Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?*

*Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,*

*das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

***Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.***

***Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!***

Mit dieser Antwort endet Bonhoeffer. Er redet direkt mit Gott und zieht daraus seine Lebenskraft. Bis zum Gang in den Tod. Und auch Hoffnung darüber hinaus. Es ist eine demütige Antwort. Zugleich weiß er auch um seine stolze, vielleicht sogar hochmütige Seite.

In der Lesung vorhin, haben wir vom Pharisäer und vom Zöllner gehört. Sie stehen zueinander im Gegensatz: hier der Fromme und dort der Sünder. Doch jeder von uns hat beide Anteile in sich. Keiner ist nur Pharisäer - und keiner ist nur Zöllner.

In der neuen Predigtordnung ist für diesen Sonntag ein Abschnitt aus dem Buch Hiob vorgesehen. Schauen wir welche Antwort dieser Abschnitt auf die Frage „Wer bin ich?“ gibt. Und was das Ganze mit Demut und Hochmut zu tun hat.

Ich lese den Anfang aus dem Kapitel 23. Hiob hat alles verloren Er sitzt von großflächigen Geschwüren bedeckt im Dreck am Boden. Er spricht zu seinen Freunden über Gott .

Gute Nachricht:

Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt so schwer, dass ich seufzen muss.» Zwar möchte ich mein Stöhnen unterdrücken und doch kommt Widerspruch von meinen Lippen.

**3** *Wenn ich nur wüsste, wo sich Gott befindet und wie ich zu ihm hingelangen könnte!*

**4** *Ich würde ihm schon meine Lage schildern, ihm meine Gründe und Beweise nennen.*

**5** *Ich bin gespannt, was er dann sagen würde, wie er mir darauf seine Antwort gäbe.*

**6** *Ob er mich seine Allmacht fühlen ließe?  
**Nein, hören** würde er auf meine Worte.*

**7** *Ich würde meinen Rechtsstreit mit ihm führen als einer, dem nichts vorzuwerfen ist.  
Das müsste auch mein Richter anerkennen!*

**8** *Ich kann nach Osten gehn, dort ist Gott nicht; und auch im Westen ist er nicht zu finden.*

**9** *Ist er im Norden tätig, seh ich's nicht; versteckt er sich im Süden, weiß ich's nicht.*

**10** *Doch mein Weg ist ihm lange schon bekannt; wenn er mich prüft, dann bin ich rein wie Gold.*

**11** *Mein Fuß hielt sich genau an seine Spur, ich blieb auf seinem Weg und wich nicht ab.*

**12** *Ich tue immer, was er mir befiehlt, sein Wort bewahre ich in meinem Herzen.*

Klingt ganz schön hochmütig?

Da redet einer, der wirklich nichts mehr zu verlieren hat. Er ist sich keiner Schuld bewusst. Im Gegenteil, er hat immer das Gute getan. Darin entspricht er dem frommen Pharisäer. Jedes Gebot will er halten. Gottes Wort ist auf seinen Lippen und noch viel wichtiger in seinem Herzen. Hiob

ist ein Redlicher. Einer, der mit Gott zu Gericht gehen will – und Gott entzieht sich ihm.

Er sucht Gott überall – und findet ihn nicht.

Bonhoeffer kannte das Buch Hiob gut. Ob er sich im Gefängnis auch manchmal so gefühlt hat?

Wer bin ich? und: was ist das für ein Gott? Diese beiden Fragen kommen hier zusammen.

Für Bonhoeffer ist in seiner lebensbedrohten Situation klar: mit allem, was ihn umtreibt, mit allem was andere Menschen in ihm sehen, an jedem Ort und in jeder Situation ist er ganz und gar in Gottes Hand. „*Dein bin ich mein Gott!*“ Im Leben und im Sterben. Er weiß sich „von guten Mächten wunderbar geborgen...“ und überlässt sich diesen.

Ganz anders Hiob:

Das Unheil ist so schlimm und so ungerecht – da kann er nicht einfach „JA und Amen“ sagen. Er lehnt sich dagegen auf. Er will einen Gerichtsprozess mit Gott führen. Dabei ist Gott dann der Angeklagte – nicht er. Aber dieser Gott entzieht sich ihm. Hiob weiß nicht, wo er zu finden ist.

Er sucht ihn überall – vergeblich. Und trotzdem: da ist ein Rest an Vertrauen: *Ob er mich seine Allmacht fühlen ließe? Nein, hören würde er auf meine Worte.*

Er sagt damit seinen Freunden: „Ich darf so mit Gott reden. Er wird nicht seine Allmacht gegen mich wenden, wird mich nicht strafen; er wird auf meine Klage, meine Verzweiflung und meine Anklage hören.“

## **Welch ein großer Gott und Welch ein großes Vertrauen!**

Was sich zuerst wie Hochmut anhört, ist eine enge Verbindung zu diesem Gott. Da muss ich mich nicht klein machen. Da darf ich mit allen meinen Gefühlen kommen. Da muss ich mir auch nicht von anderen einreden lassen, dass ich mit meinem Gottesverhältnis falsch liege – und seien es noch die allerbesten Freunde. Das Hören auf Gottes Wort und das Bemühen das Gute zu tun ist ausreichend.

Viel Später – das Hiobbuch umfasst 42 Kapitel – antwortet Gott Hiob: er gibt ihm recht.

Er sagt: du hast recht geredet. Und er tadelt die Freunde Hiobs: ihr habt nicht recht geredet; Es war hochmütig, dass ihr Hiob immer einreden wolltet, er habe etwas falsch gemacht.

Gott zeigt sich Hiob im Wettersturm: als der Mächtige, der Schöpfer der Welt. Er stellt Hiob lauter Fragen, gibt ihm aber keine einzige Antwort auf seine Fragen. Hiob verstummt und erkennt Gottes Größe und seine eigene Winzigkeit. Der Blick auf die Größe Gottes rückt seine Leben und seine Widerfahrnisse in ein anderes Licht: „ich habe von dir nur vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen.“

Diese Erkenntnis kommt aber erst viel später. Bis dahin ist es noch ein weiter Lernweg für Hiob. Er darf ihn gehen, ohne dass Gott ihn verurteilt. Ja nicht einmal zu Recht weißt. Dies besorgen die Freunde – gut gemeint. Aber im Nachhinein: schlecht gemacht.

Nun heißt es in den folgenden Versen erst einmal:

**13** *Doch Gott allein bestimmt – wer will ihn hindern?  
Was ihm gefällt, das setzt er einfach durch.*

**14** *Er wird auch tun, was er für mich geplant hat,  
und Pläne über mich hat er genug!*

**15** *Das ist es, was mich so erschrecken lässt.  
Sooft ich an ihn denke, zittere ich.*

**16** *Gott hat mir alle Zuversicht genommen;  
weil er so mächtig ist, macht er mir Angst.*

**17** *Gott ist's, der mich erdrückt, und nicht das Dunkel,  
auch wenn ich jetzt vor Dunkelheit nichts sehe.*

Gott ist es, der Hiob drückt. Das ist kaum auszuhalten. Das passt mit unserem Gottesbild in der Regel nicht zusammen.

Wer bin ich?

Hiobs Antwort lautet: einer der von Gott gedrückt wird.

Der dies nicht versteht. Der trotzdem an ihm festhält. Der mit ihm ringt und rechtet und lange keine Antwort erhält ..... und weiter redet und klagt und nach Gerechtigkeit sucht.....so ist unser Glaube auch.

Und wahrscheinlich ist dies erst die wahre Demut.

Die Demut – der dann Gnade zuteil wird. So wie sie Hiob am Ende erfahren hat.

Im Rückblick können wir mit ihm erkennen: trotz allem „von guten Mächten wunderbar geborgen“.

Aber mitten drin steckend ist davon oft nichts zu spüren. Gerade das ist Glaube - und zwar ein zutiefst demütiger. Er kommt aus einem zutiefst

demütigen Herzen – und demütigt keinen anderen Menschen mehr. So ist Hiob in seinem Schmerz und seiner Verzweiflung seinen Freunden weit voraus. Noch können sie es nicht erkennen, wahrscheinlich auch nicht, als sie es von Gott selber gesagt bekommen. Sie sind fromm, meinen es gut, aber demütigen damit Hiob. Sie sind selber hochmütig, können dies aber noch nicht erkennen. Vielleicht haben sie es später im Laufe ihres Lebens doch noch lernen dürfen oder lernen müssen..... Gott ist's, der mich erdrückt, und nicht das Dunkel, auch wenn ich jetzt vor Dunkelheit nichts sehe. Und in all dem hält Hiob an Gott fest. Wie später Bonhoeffer und unzählig viele andere Menschen. Trotz und in allem: „von guten Mächten wunderbar geborgen.....“ In unserer Begrenztheit, unserem Nichtverstehen, unserem Hadern mit Gott, unserer Hilflosigkeit und selbst im Tod. „*denn Gott allein bestimmt – wer will ihn hindern?*“ Hat er uns doch mit Jesus die Überwindung all dessen vor Augen gestellt und uns bereits in der Taufe „angezogen“. Amen.